

Das gezeichnete Ich

Autor(en): **Koschitz, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **72 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das gezeichnete Ich

Barockesker Dank eines Studenten

Etwas zeichnen, für das man dann selbst steht, Sich das Risiko wert sein lassen, das fernbestimmte Du Musst erkennen und tragen, Freude lernen und Gott zu loben wagen...

Bisweilen nur ging ich zur Uni, denn ich kann schneller lesen als hören. Dort finde ich geschmacklos, was mir aufgeschmiert wird, senfe lieber selbst, auch wenn ich meine Klagen erst mühsam suchen muss, da längst bekannt, wofür ich streiten wollte.

So blieb unklar, wo ich mir andre Welt machte, als Herr Stalder in den Hör Saal stellte. Das aber erfrug er, wie beiseite seiner, in meiner Vorstellung mitspielend, und so mir solch selbstvergessendes Mitspielen empfehlend, auf dass Gemeinsames gelinge und ich im Gespräch zu hören lerne.

Nun, was man lernt, ist nicht schon gelernt, gerade wenn der Lehrstoff aus sich weist in die Menge seiner angeführten Belege oder gar in entgriffliche Leere, ins nie schon Feste. Worte sind zum Streiten da, der Streit aber, sich geschieden findend dann zu einigen und keinen noch so kleinen Unterschied, keine bunte Verschiedenheit, ins Grau des Schwarz-Weiss hinwegzulügen.

Man redet so. Irgendeinst staunte ich bei meinem Reden, so schon einmal reden gehört zu haben, nicht bei meinem Reden. Dem Hör Saal entnahm ich da Mich, damit Mir-Erlesenes zu ordnen. Manches von dort nenne ich nicht mehr fremd, sondern ertauscht im Hören, im Gespräch auch mir er-eignet.

Dass Leben schwerer ist als beim Wein, sagt nichts gegen diesen. Doch als mich dieser jenes erinnerte, schwieg ich nicht, wiewohl Reden es nicht ändert. Einmal zu leben gespürt, fasst man sich schwer. Der Selbstmord aber, antwortete Herr Stalder, löst nicht. Er hätte es ja bald geschafft, doch vor mir sei noch viel, auch Schönes und Erfreuliches. Nein. Alter unterscheidet nicht. Der Tod lässt jeden, der ihn kennt, nur kurz noch warten.

Nicht zählt benennbares Glück, nicht Dauer, doch wie zart und genau spürsam wir uns machten für all den fremden Schmerz, wie wir ihn enteignen und teilen lernten und beiseite halten. Wieviel Kenntnis und Bereitschaft eines Sehers erhörten wir uns denn?

Herr Stalder ist siebzig Jahre. Er lernte ihn überlebende Welt schön finden – das sah ich, als er blühende Blumen betrachtete – und schön

wollen. Er konnte sich wichtig und gebraucht nehmen und daher vielen zugänglich geben. Er wird nie in Frieden ruhen, sondern aufstörend weiter ins Geheimnisweisend gebraucht werden können. Das gebe Gott.

Norbert Koschitz